

„Überleben“ – mit einem stillen Skandal hinter einem Verbrechen. Das Lernfeld der Parrhesia-Praxis eines norddeutschen Theaterprojektes. Ein Essay

Wolfgang Beck

Mit dem Begriff der „Parrhesia“¹, der offenen Rede, wird seit der Antike eine Praxis beschrieben, unangenehme Probleme zu benennen² und die öffentliche Wahrnehmung zu sensibilisieren. Die Parrhesia ist ein herausfordernder Bestandteil der kirchlichen Verkündigung. Sie ist unbequem, weil sie verdeckte Skandale ans Licht bringt. Deshalb bedarf sie der Pflege, eines parrhesiastischen Umfeldes, in dem sie geachtet wird. Und sie muss auch im Volk Gottes immer wieder neu erlernt werden, wozu es im Jahr 2020 eine besondere Gelegenheit gab:

Es ist ein Skandal hinter dem Skandal, ein Verbrechen hinter dem Verbrechen, das in einem Theaterprojekt in Oldenburg bearbeitet wird. In der abgelegenen Region nördlich von Bremen hatte ein Krankenpfleger in zwei Kliniken immer wieder Menschen ermordet. Schätzungen gehen von dreistelligen Opferzahlen aus. Nach ersten Gerichtsprozessen und Verurteilungen kommt es nach weiteren langwierigen Untersuchungen 2019 erneut zu einer Verurteilung wegen 85fachen Mordes. Die meisten Taten ließen sich nicht mehr eindeutig nachweisen, in der New York Times wird von mehr als 300 Opfern ausgegangen.³ Es ist das größte Gewaltverbrechen eines Serientäters in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte. Es sind Verbrechen in Krankenhäusern, an Orten also, an denen Menschen besonders schutzbedürftig sind und deren Funktio-

1 Brnčić, Parrhesia, 114.

2 Vgl. Foucault, Ästhetik, 284.

3 Vgl. New York Times, Hundreds of Bodies.

nieren auf Vertrauen basiert. Es sind Verbrechen, die weitreichende Erschütterung auslösen – könnten.

Dass diese Erschütterungen im konkreten Fall erstaunlich gering ausfallen, muss verwundern und lässt einen Skandal hinter dem Verbrechen erkennen. Dieser Skandal liegt in der Stille, in der beobachtbaren Gelassenheit eines gesellschaftlichen Umfelds, das die Aufklärung der Verbrechen begleitet.

Auch in den drei Gerichtsverfahren gab es schon im Jahr 2005 Hinweise darauf, dass es weit mehr Mitwisser:innen geben könnte, als offiziell verlautbart wurde. In den Städten Oldenburg und Delmenhorst wussten Menschen von dem mörderischen Tun ihres Kollegen und Mitarbeiters und griffen nicht ein, sprachen es nicht an! Einerseits lässt das Rückschlüsse darauf zu, dass Kliniken sehr viel stärker als Tatort zu identifizieren sind, als dies in den bisherigen Debatten deutlich wird. Pflegepersonal und Ärzt:innen überschreiten mancherorts die Grenzen ihrer Kompetenz und entwickeln aufgrund von Dauerstress, allgegenwärtigen Überforderungserfahrungen, fehlenden Beratungs- und Supervisionsangeboten und einer lähmenden und mittlerweile berüchtigten Hierarchie ein Selbstverständnis, das sich zur Hybris steigern kann: „Wir sind ja näher dran an den Patienten“, heißt es dann. Oder: „Die Ärzt:innen haben ohnehin keine Ahnung, wir machen das hier einfach so.“ Was banal klingt, ist Indiz für eine Atmosphäre der Selbstüberschätzung. Sie bildet zusammen mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Tabuisierungen⁴ den Hintergrund für die Annahme, dass Formen illegal praktizierter, aktiver Sterbehilfe weiter verbreitet sind⁵, als in medizin-ethischen Debatten suggeriert wird.

1. Eine toxische Mentalität: „Wir gegen den Rest“

Zu dieser Atmosphäre gehört ein für die Gewaltverbrechen günstiges gesellschaftliches Umfeld. Kolleg:innen und Ärzt:innen in den Kran-

4 Vgl. Beine, Patiententötungen, 256.

5 Vgl. Beine, Patiententötungen, 221.

kenhäusern hatten von den Verbrechen Ahnung, eindeutigen Hinweisen ist niemand nachgegangen. Doch nicht nur das. Hier gibt es eine ehrgeizige Klinikleitung, die den weiteren Ausbau des Oldenburger Klinikums als Universitätsklinik im Verbund der „European Medical School Oldenburg-Groningen“⁶ anstrebt – und deshalb wenig Interesse an dem offenen Thematisieren von Missständen zeigt. Negative Schlagzeilen sind zu meiden, wo allzu ehrgeizige Ziele gesetzt sind. Dabei wird ein institutioneller Corpsgeist etabliert⁷, mit dem die Identifikation von Mitarbeiter:innen für die eigene Institution gesteigert, ein fulminantes „Wir-gegen-den-Rest“-Gefühl als Ideal installiert wird. Man mag sich bei dem priorisierten Schutz der Institution vor dem Schutz von Schutzbefehlenden an die Situation in der katholischen Kirche mit ähnlichen Strukturen erinnert fühlen. Das Ansprechen von Missständen wird in solch einem ambitionierten Umfeld mit elitärem Selbstverständnis zu unbotmäßigem Fehlverhalten. Kritiker:innen fungieren als „Nestbeschmutzer:innen“ und abweichendes Verhalten wird schnell und effektiv im kleinen Kreis sanktioniert. Angesichts der Oldenburger Opferzahlen mit mehreren Tausend Angehörigen ist deutlich, dass die Geschehnisse nicht unbekannt bleiben konnten. Früh entstehen Gerüchte. Nach und nach erleiden die betroffenen Kliniken einen enormen Vertrauensverlust in der gesamten Bevölkerung. Es kommt vor, dass Unfallopfer im Rettungswagen die Sanitäter:innen anflehen, nicht in diese Kliniken gebracht zu werden. Das Theaterstück „Überleben“ zeigt diese persönlichen und gesellschaftlichen Dimensionen des Skandals auf und lässt die Betroffenen selbst zu Wort kommen.

Zwar wurde auf Betriebsfeiern über die Probleme mit dem Mitarbeiter und die Taten in Andeutungen gesprochen. Doch lässt sich später beobachten, dass Absprachen dazu führten, sich gegenüber Staatsanwaltschaft und Gericht kollektiv lieber nicht an solche Gespräche zu erinnern.

Damit rückt die Ebene der staatlichen Justizbehörden in den Blick. Schon 2005 kam es hier zu ersten Feststellungen, dass der Täter nicht nur einen oder wenige Morde und Mordversuche zu verantworten hatte. Die

6 Vgl. Wissenschaftsrat, Stellungnahme.

7 Vgl. Beine, Patiententötungen, 253.

Statistiken der Kliniken, ihr Medikamentenverbrauch, der Abgleich von Dienstplänen hätten schon frühzeitig die enormen Dimensionen des Tatgeschehens hervorbringen können. Es brauchte zehn (!) weitere Jahre, in denen zunächst sogar weitere Taten erfolgten, um die wahren Zahlen ansatzweise benennen zu können. Damit liegt der Verdacht nahe, dass staatliche Behörden in einer Region nicht durch den Makel des größten Gewaltverbrechens der Nachkriegsgeschichte auffallen wollten. Auch staatliche Institutionen außerhalb der Kliniken fungieren als Bestandteil eines toxischen, abgeschotteten Systems.

2. Keine kirchliche Initiative zu angemessenem Gedenken

Es scheint einen breiten, unausgesprochenen Konsens darüber gegeben zu haben, dass öffentliche Aufmerksamkeit zu vermeiden sei. Und damit werden Strukturen sichtbar, für die sich insbesondere die katholische Theologie zu interessieren hat. Die Klinikleitung vertuschte, der Polizei und der Staatsanwaltschaft wurden zögerliche Ermittlungen vorgeworfen.⁸ Und auch im politischen Leben schien es Sorge zu geben, der Ruf der Städte und der ganzen Region könnte leiden. In derart verfestigten Strukturen erscheint öffentliche Aufmerksamkeit als bedrohlich.⁹ Bis in die Gegenwart gibt es in Oldenburg und Delmenhorst keine akzeptable Form des öffentlichen Gedenkens und der Aufarbeitung der Ereignisse. Keine überzeugende kirchliche Initiative für eine rituell-liturgische Begleitung der Situation, wie sie sonst nach Großschadensereignissen üblich sind. Kirchliche Verantwortliche sehen sich an keiner Stelle veranlasst, zentrale Gedenkveranstaltungen zu initiieren. Diese sonst mit kirchlicher Euphorie gestalteten und liturgiewissenschaftlich als „Ris-

8 Vgl. Beine/Turczynski, Tatort Krankenhaus, 53.

9 Wie sehr dieses Verhältnis von verfestigten Strukturen und Öffentlichkeit auch für die katholische Kirche und ihre theologische Reflexion im Zentrum ihrer Verhältnisbestimmung zur Moderne steht, veranschaulicht das Positionspapier des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Aufbruch statt Rückzug.

kante Liturgien¹⁰ reflektierten Gottesdienste dienen nach Abstürzen von Flugzeugen, nach Amokläufen und nach anderen Großschadensereignissen nicht nur dazu, den Angehörigen eine Gelegenheit zu gemeinsamer Trauer zu eröffnen. Öffentliche religiöse Gedenkveranstaltungen sind im Rahmen einer Public Religion auch von großem gesellschaftlichem Interesse. Solch ein öffentliches Gedenken ist auf die Stabilisierung einer verunsicherten Öffentlichkeit ausgerichtet. Zwar werden diese Liturgien auch von dem Verdacht begleitet, hier inszenierten gerade die krisengeschüttelten Großkirchen ihre gesellschaftliche Stellung¹¹, praktizierten „Relevanzerschleichungen“¹² oder manifestierten in einer religiös heterogenen Gesellschaft längst unangemessene Deutungshoheiten. Doch übernehmen sie damit auch Verantwortung über den begrenzten Kreis ihrer Kirchenmitglieder hinaus und stellen unter Beweis, dass sie ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung ernst nehmen.

Es sind Liturgien im Schnittpunkt von gesellschaftlichen Öffentlichkeiten und kirchlichen Vollzügen.¹³ In ihnen wird deutlich, dass selbst die zentralen kirchlichen Vollzüge einen gesamtgesellschaftlichen Dienstcharakter besitzen. Sie haben vor allem die Funktion, gesellschaftliche Stabilität zu erzeugen und den verunsicherten Öffentlichkeiten moderner Gesellschaften zu einem neuen Wir-Gefühl zu verhelfen. Doch bleibt bei dieser Bestimmung kirchlicher Gemeinwohlorientierung möglicherweise ein zentrales Element unberücksichtigt: Bräuchte es in Oldenburg und Delmenhorst möglicherweise ein öffentliches Gedenken und eine Glaubensverkündigung als Gegenwartsdeutung¹⁴, von denen zunächst einmal eine Destabilisierung des Wir-Gefühls ausginge? Bedarf ein gesellschaftliches Gefüge, in dem stille Absprachen selbst Kapitalverbrechen an schutzlosen Menschen ermöglichen, nicht gerade des kirchlichen Einspruchs in der biblisch-prophetischen Tradition der Parrhesia?

Es ist still, ein stiller Skandal als gesellschaftliche Übereinkunft.

10 Vgl. diverse Publikationen zum Thema. Als Auswahl: Fechtner/Klie, Riskante Liturgien; Haunerland, Religiöse Trauerfeiern; Winter, An den Grenzen.

11 Vgl. Passior, Christliche Dominanzstruktur.

12 Meyer-Blank, Tsunami, 31.

13 Vgl. Saberschinsky, Gottesdienst, 101.

14 Vgl. Gräb, Falltüren, 429.

3. Ein Kulturprojekt avanciert zum öffentlichen Gewissen

Lediglich ein Theaterprojekt von Werkgruppe2¹⁵ hat diesen stillen Skandal neben dem Verbrechen aufgegriffen. Das Kollektiv von Theaterschaffenden unter der Regie von Julia Roesler und Silke Merzhäuser greift die Situation im Umfeld der Kliniken von Oldenburg und Delmenhorst mit dem Theaterstück *Überleben*¹⁶ auf. Zu seiner Entstehung wurden Gespräche mit Angehörigen der Mordopfer geführt, mit Mitarbeiter:innen der Kliniken, mit Überlebenden der Gewalttaten und mit Verantwortlichen in Justiz und Polizeibehörden. Dabei stand nicht der Täter im Mittelpunkt, der aufgrund der Monstrosität der Verbrechen ohnehin schnell die größte Aufmerksamkeit genießt.

Die Mitglieder von Werkgruppe2 stellen den vielschichtigen Skandal mithilfe von Originalzitatzen von unterschiedlich Betroffenen auf der Bühne dar. Auch ihr Projekt, das am Staatstheater Oldenburg angesiedelt ist, wird von politisch Verantwortlichen kritisch beäugt und soll zeitweise verhindert werden. Es ist die bislang einzige Form der öffentlichen Thematisierung der Geschehnisse. Hier agiert Theater in seiner besten Form politisch, übernimmt die gesellschaftliche Funktion der Parrhesia und die Rolle der Anwaltschaft für Menschen, die zu Opfern geworden sind, weil die dafür prädestinierten Instanzen keine Zuständigkeit signalisieren.

Die Verantwortlichen von Werkgruppe2 schauen dorthin, wo lange Zeit niemand den Mut fand, Gewalt und Verbrechen anzusprechen. Sie gehen dorthin, wo kommunale und regionale Politiker:innen die öffentliche Beachtung lieber geringhalten wollen. Sie stellen auch die markante Frage, um die bislang alle einen weiten Bogen schlagen: Warum gibt es hier keine gestalteten Formen des Gedenkens an die Opfer, das über eine bloße Schweigeminute im Gerichtssaal hinausgeht? Warum kommt es hier nicht zu Initiativen von Seelsorger:innen sowie Verantwortlichen auf kirchenleitender oder auch kommunaler Ebene?

15 Vgl. www.werkgruppe2.de [Zugriff: 18.12.2020].

16 Vgl. <https://werkgruppe2.de/website/index.php?id=158> [Zugriff: 8.12.2020].

Als am 29. Februar 2020 das Stück *Überleben* in Oldenburg Premiere feiert, sitzt kein Klinikchef, kein Landesbischof im Publikum, kein Bürgermeister sagt ein Wort des Dankes. Dabei hätte sich hier ein Lernfeld prophetischer Verkündigung im Sinne des von Michel Foucault bestimmten „parrhesiastischen Vertrags“¹⁷ aufgetan, in dem Opfer zu Wort kommen und Machtstrukturen in ihrer Selbstsicherheit destabilisiert werden. Es hätte sich lernen lassen, wohlthuende Verunsicherungen festgefügtter Schweigekartelle zu erzeugen. Dazu bedarf es einer Haltung innerer Freiheit, aus der die Fähigkeit zu offener Rede entsteht. Diese Parrhesia baut theologisch auf Vertrauen auf:

„Danach ist es gerade das unbedingte Vertrauen in Gott, die Zuversicht und unerschütterliche Freude des Glaubens, die zu einer souveränen Redefreiheit gegenüber den Menschen befähigt, die sich durch keine Art von Zwang oder Gewaltandrohung beeindrucken lässt.“¹⁸

Im Blick auf die Verbrechen von Oldenburg und Delmenhorst und den Umgang mit dem stillen Skandal ihres gesellschaftlichen Umfelds bleibt das Theater die Instanz einer „Parrhesia-Kultur“¹⁹, die das Risiko des persönlichen Einsatzes nicht scheut. Handelt es sich bei den anderen gesellschaftlichen Akteur:innen um ein markantes Beispiel des für soziale Gedächtnisse zentralen „Oblivionismus“²⁰, einer ignoranten Vergesslichkeit? Der Soziologe Oliver Dimbath analysiert mithilfe dieses Begriffes und in Auseinandersetzung mit dem systemtheoretischen Ansatz des „sozialen Gedächtnisses“²¹ bei Niklas Luhmann das intentionale Vergessen²², Verdrängen und Ignorieren als zentrale Säule autopoietischer Prozesse. Mit ihnen stabilisieren und erhalten sich soziale Systeme selbst. Dieser Ausrichtung steht ein Wahrnehmen und Erinnern entgegen, aus dem sich Destabilisierungen ergeben. Es handelt sich um „gefährliche“ Erinnerungen, die in der Regel strategisch gemieden werden und eine

17 Foucault, *Diskurs und Wahrheit*, 30.

18 Schockenhoff, *Entschiedenheit und Widerstand*, 99.

19 Steinkamp, *Parrhesia*, 53.

20 Dimbath, *Oblivionismus*, 329.

21 Dimbath, *Systemvergessen*, 140.

22 Vgl. Dimbath, *Oblivionismus*, 178.

„Legitimierung der Ignoranz“ erzeugen²³ – ein Phänomen, für das es auch in Theologie und Kirche anschauliche Beispiele gibt.

Beinhaltet die Erinnerungskultur der Gegenwartsgesellschaft des 21. Jahrhunderts markante Formen der Nicht-Erinnerung, um möglicherweise mit diesen Formen des Vergessens, der selektiven Wahrnehmung oder der Verdrängung besonders sensible Gesellschaftsbereiche in ihrer Funktion zu stabilisieren? Es wäre ein Vertauschen von Narkotisierung und Gemeinwohlorientierung. Es wäre ein fataler Dienst am Zusammenhalt, der sich vom Dienst an den Schwachen dispensiert.²⁴ Die Parrhesia, die heilsam destabilisierende Rede, ist je neu zu lernen – auch in Kirche und Theologie und manchmal mithilfe eines unbequemen Theaterprojektes. Ihre Grundlage ist der Seitenblick auf die Ereignisse abseits öffentlicher Empörung.

Literaturverzeichnis

Beine, Karl-Heinz: Sehen, Hören, Schweigen. Patiententötungen und aktive Sterbehilfe, Freiburg i. Br. 1998.

Beine, Karl-Heinz – Turczynski, Jeanne: Tatort Krankenhaus. Wie ein kaputtes System Misshandlungen und Morde an Kranken fördert, München 2017.

Brnčić, Jadranka: Die Parrhesia im Neuen Testament, in: Wort und Antwort 59 (2018), 113–120.

Dimbath, Oliver: Systemvergessen. Zur Vergesslichkeit sozialer Systeme, in: ders. – Wehling, Peter (Hg.): Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder, Konstanz 2011, 139–166.

Dimbath, Oliver: Wissenschaftlicher Oblivionismus. Vom unbewussten zum strategischen Vergessen, in: ders. – Wehling, Peter (Hg.): Soziologie des Vergessens. Theoretische Zugänge und empirische Forschungsfelder, Konstanz 2011, 297–316.

23 Dimbath, Wissenschaftlicher Oblivionismus, 306.

24 Vgl. Wilfred, Unsere Städte transformieren, 227.

- Dimbath, Oliver: *Oblivionismus. Vergessen und Vergesslichkeit in der modernen Wissenschaft*, Konstanz 2014.
- Fechtner, Kristian – Klie, Thomas (Hg.): *Riskante Liturgien. Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit*, Stuttgart 2011.
- Foucault, Michel: *Diskurs und Wahrheit. Die Problematisierung der Parrhesia (6 Vorlesungen, gehalten im Herbst 1983 an der Universität Berkeley/Kalifornien)*, Berlin 1996.
- Foucault, Michel: *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a. M. 2007.
- Gräb, Wilhelm: *Falltüren, Hochseilakte und Punktlandungen. Öffentliche Verkündigung in postmodernen Zeiten*, in: *Pastoraltheologie* 92 (2003), H. 10, 420–435.
- Hauerland, Winfried: *Religiöse Trauerfeiern oder christlicher Gottesdienst? Kirchliche Rituale nach Großschadensereignissen*, in: *Stimmen der Zeit* 142 (2017), H. 4, 247–256.
- Meyer-Blank, Michael: *Tsunami. Ökumenischer Gottesdienst im Berliner Dom anlässlich der Flutkatastrophe in Südostasien*, in: Fechtner, Kristian – Klie, Thomas (Hg.): *Riskante Liturgien. Gottesdienste in gesellschaftlicher Öffentlichkeit*, Stuttgart 2011, 21–32.
- New York Times: *Hundreds of Bodies, One Nurse: German Serial Killer Leaves as Many Questions as Victims*, 10.5.2019, online: <https://www.nytimes.com/2019/05/10/world/europe/germany-serial-killer-nurse.html> [Zugriff: 18.12.2020].
- Passior, Anna-Lena: *Christliche Dominanzstruktur birgt Verantwortung*, in: *feinschwarz.net*, 4.12.2020, online: <https://www.feinschwarz.net/christliche-dominanzstruktur/#more-29200> [Zugriff: 4.12.2020].
- Saberschinsky, Alexander: *Gottesdienst im Spannungsfeld von kirchlicher und staatlicher Feier. Ein Blick in die Werkstatt mit liturgietheologischem Interesse*, in: Benz, Brigitte – Kranemann, Benedikt (Hg.): *Deutschland trauert. Trauerfeiern nach Großkatastrophen als gesellschaftliche Herausforderung*, Würzburg 2019, 95–110.
- Schockenhoff, Eberhard: *Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer*, Freiburg i. Br. 2015.
- Steinkamp, Hermann: *Parrhesia – kreativer Weg zu mehr Vertrauen*, in: Felder, Michael – Schwaratzki, Jörg (Hg.): *Glaubwürdigkeit der*

- Kirche. Würde der Glaubenden (FS Leo Karrer), Freiburg i. Br. 2012, 48–54.
- Wilfred, Felix: Unsere Städte transformieren. Die öffentliche Rolle von Glaube und Theologie, in: Vellguth, Klaus (Hg.): Urbanisierung. Gott in der Stadt entdecken (THEW 17), Freiburg i. Br. 2019, 223–239.
- Winter, Stephan: An den Grenzen des Daseins ... Potentiale und Risiken gottesdienstlicher Feiern angesichts von Großschadensereignissen, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Hildesheim, Köln u. Osnabrück 70 (2018), H. 12, 374–379.
- Wissenschaftsrat: Stellungnahme des Wissenschaftsrates zum Konzept der European Medical School Oldenburg-Groningen vom November 2010, online: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10345-10.html> [Zugriff: 18.12.2020].
- Zentralkomitee der deutschen Katholiken: Aufbruch statt Rückzug. Die römisch-katholische Kirche in der Öffentlichkeit heute, November 2020, online: <https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/Aufbruch-statt-Rueckzug-Die-roemisch-katholische-Kirche-in-der-Oeffentlichkeit-heute-448j/> [Zugriff: 18.12.2020].